

# Ungeheuerliche Beleidigung Deutschlands

Dreiste Lügenmanöver und Verdrehungen der tschechischen Presse zur „Begründung“ des Verbots der Ausreise sudetendeutscher Kinder ins Reich

Berlin, 3. August. Die deutsche Presse hat sich vor einigen Tagen mit unerhörten Vorgängen in der Tschechoslowakei beschäftigt, die nur als eine Brüderlichkeit des Deutschen Reiches aufgeht werden können. In den sudetendeutschen Gebieten der Tschechoslowakei herrschte bekanntlich eine ungeheure Arbeitslosigkeit. Ein außerordentlich hoher Prozentsatz der Sudetendeutschen ist schon seit vielen Jahren erwerbslos. Derartige Bilder des Hungers und des Elends wie in den sudetendeutschen Gebieten der Tschechoslowakei sucht man in Europa sonst vergebens. Deutsche Stellen hatten sich bereit erklärt, eine große Zahl von unterernährten sudetendeutschen Kindern in Deutschland aufzunehmen und ihnen einen Erholungsurlaub zu gönnen, damit sie wieder zu Kräften kommen. Diese Ausreise ist von der Regierung der Tschechoslowakei verhindert worden.

Nachdem die tschechoslowakische Presse zunächst den Ausschreibungen der deutschen Zeitungen nur wenig entgegenzusetzen vermochte, ist nunmehr eine Stellungnahme der gesamten tschechoslowakischen Presse erfolgt, die in Form und Inhalt eine so weitgehende Übereinstimmung aufweist, daß sie vermutlich von offiziöser Seite stammen dürfte. In dieser Stellungnahme der tschechoslowakischen Presse wird nicht mehr und nicht weniger gelagert, als daß die Ausreise der sudetendeutschen Kinder nach Deutschland mit Rücksicht auf die angeblich in Deutschland herrschende Verknappung zahlreicher Lebensmittel nicht genehmigt werden können. (!)

So schreibt das tschechisch-agrarische Abendblatt „Bečer“ am 31. Juli: „Die deutsche Presse verbreitet in der letzten Zeit unrichtige Nachrichten, daß die tschechoslowakische Regierung 6000 deutschen Kindern aus der Tschechoslowakei einen Erholungsurlaub im Deutschen Reich unmöglich gemacht hätte, wobei angeblich die tschechoslowakische Regierung selbst nichts für die gefundene bedrohten Kinder aus den deutschen Bezirken unternommen hätte. Voriges Jahr und im Frühjahr dieses Jahres veranstaltete der Bund der Deutschen Verschickungen deutscher Kinder. Neben diesen Verschickungen wurde auch ein Gesuch um Bewilligung einer ähnlichen großen Verschickung von Kindern nach Deutschland eingereicht. In dieser Angelegenheit wurde nur allgemein angeführt, daß es um die Verschickung einiger tausend Kinder gehe.“

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es sich hier nicht um ungenaue Angaben gehandelt hat, sondern daß die in Frage kommenden Behörden genauso über die Zahl der Kinder und das Ziel der Verschickung unterrichtet worden sind.

Das gleiche Blatt meldet am 2. August weiter: „Die deutschen Kinder aus der Tschechoslowakei brauchten nicht nach Deutschland fahren, wo ihnen bei der gebundenen Wirtschaft nicht alle notwendigen Lebensmittel zur Erholung zur Verfügung gestellt werden können.“ (!)

Der „Deutsche Sozialdemokrat“ schreibt u. a.: „Es ist klar, daß zu einer Bewilligung der Verschickung genaue Angaben über Namen oder mindestens Zahl der Kinder, Herkunft, Art der Auswahl, Bestimmungsort und Art der Versorgung gemacht werden müssen.“ Das Blatt behauptet weiter, daß diese Voraussetzungen nicht erfüllt worden seien. Es versucht dann, die tschechoslowakischen Manöver dadurch abzuweichen, daß es dem Deutschen Reich unterstellt, daß die Kinder keine Butter bekommen und nur Maisbrot und zur Wiederbelebung altergermanischer Sitten Pferdefleisch. (!) Mit welch lächerlichen Argumenten man sich herauszureißen versucht, beweist eine weitere Neuherzung: „Wie berechtigt das Mitleben unserer Behörden gegen die Entsendung von Kindern in das Ausland ist, beweist eine vor einigen Tagen im „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ wiedergegebene Nachricht von einem Betriebsunfall, der

einem sudetendeutschen Kind bei landwirtschaftlichen Arbeiten in der Schweiz zugestossen ist.“

Das Organ der kommunistischen Partei schreibt: „Das Deutsche Reich hat 5000 sudetendeutsche Kinder zu einem Ferienaufenthalt eingeladen. Die tschechoslowakische Regierung hat die Ausreisebewilligung verweigert. Dieses Verbot hat unter der sudetendeutschen Bevölkerung viel böses Blut hervorgerufen, weil die Regierung nicht gleichzeitig alles tat, um selbst eine ausreichende Ferienaktion für die sudetendeutschen Kinder zu organisieren. — Es ist recht merkwürdig, daß das Dritte Reich auslandsdeutschen Kindern einen wirklichen Erholungsurlaub zusichert, während es nicht einmal für seine eigenen Kinder Butter und Milch hat.“

Das „Prager Tageblatt“ schreibt dazu: „Die von der deutschen Presse monierten Vorgänge werden an informierter tschechoslowakischer Stelle anders dargestellt. Die Tschechoslowakei gestattet derartige Ferienaktionen, sobald festgestellt worden ist, ob die Kinder nach gesundheitlichen Gesichtspunkten ausgesucht werden, woher sie kommen, und was zwischen dem Bund der Deutschen und den Gastgebern vereinbart wurde.“

Bei der in Frage stehenden Aktion hat die Meldung nur in allgemeinen Ausdrücken angeführt, daß es sich um einige tausend Kinder handelt. Ein weiterer Grund der Gleichgültigkeit war die Kontingentierung mehrerer Nahrungsmittel in Deutschland. Nur wenn diese reichlich vorhanden wären, hätte eine Aktion zur Hebung der Gesundheit der Kinder Aussicht auf Erfolg.“

Die Bundesleitung des Bundes der Deutschen hat in einer Veröffentlichung die Behauptungen widerlegt, die die offiziöse „Prager Presse“ und andere Zeitungen auf-

gestellt haben. In den betreffenden Artikeln wird dem Bunde der Deutschen u. a. „organisatorisch nicht fundierter Charakter“ der von ihm geplanten Unterbringung von einzigen tausend erholungsbedürftigen Kindern sudetendeutscher Eltern vorgeworfen. Die Bundesleitung verzerrt insbesondere auf das Ansehen, das der Prager Landesbehörde im April dieses Jahres zugegriffen wurde, und anscheinend hervorgeht, daß die Kinder in Heimen an der Oderküste, in Thüringen usw. unter Aufsicht eines eigenen Personals, das sich aus Mitgliedern des Bundes der Deutschen zusammensetzen würde, untergebracht werden sollten. Es wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Helme und Namen der Aufsichtspersonen erst nach Erhalt der benötigten Bewilligung genannt werden können. Ausdrücklich wurde aber betont, daß nur Kinder von Arbeitslosen, die vorher ärztlich untersucht werden, in die reichsdeutschen Heime geschickt werden sollen, und daß die Auswahl der Kinder insbesondere nicht durch irgendwelche anderen Gründe beeinflußt werden darf.

Wiederholt wurde auch den zuständigen Prager Stellen die Zahl von 6000 Kindern genannt und dabei immer wieder ausdrücklich betont, daß es sich nur um wirklich erholungsbedürftige Kinder handelt.

Die Behauptung, daß in Deutschland eine große Lebensmittelknappheit herrsche und die sudetendeutschen Kinder deshalb in Deutschland nicht die nötige Beleidigung des Deutschen Reiches, daß sie mit äußerster Schärfe zurückgewiesen werden müßten. Die zahlreichen Arbeitslosen in der Tschechoslowakei würden sich glücklich schätzen, wenn sie täglich so viel zu essen hätten wie der ärmste deutsche Arbeiter.

## Das Opfer der Prager Politik: 6000 unterernährte Kinder

Berlin, 4. August. Die Berliner Morgenblätter nehmen in energischen Kommentaren zu den unverschämten Lügen der tschechischen Presse Stellung, mit denen das Ausreiseverbot für sudetendeutsche Kinder „begündet“ werden soll.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt, wenn die Organe eines Staates, dessen treibende politische Kräfte eine Volksgruppe von 3½ Millionen Menschen seit nunmehr fast 20 Jahren mit erschitterndem Erfolg untergraben haben, sich annehmen, in einer derart beleidigenden Art eine hilfreich ausgestreckte deutsche Hand zurückerlösen, dann enthalten sie damit nur unfreiwillig Zusammensetzung, die leider seither seit langem jedem Einsichtigen klar werden. Trotz aller billigen Befremdungen erweist sich immer wieder, daß der Prager Wunsch nach korrekten Beziehungen zum Deutschen Reich eine Niedersort ist, die immer dann vergessen wird, wenn es sich darum handelt, sie zu verwirklichen. Das Tragische dieses Falles ist nur, daß als Opfer der Prager Politik 6000 unterernährte Kinder aus dem sudetendeutschen Gebiet ein weiteres Jahr ohne eine Aussicht auf eine Erholung dahinsieben müssen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ weist mit Entzürfung die probulatorische Beleidigung für das Reich zurück, die in der zweifellos auf eine offiziöse Anordnung hin von der tschechischen Presse verbreiteten Lügennachrichten von der angeblichen „Hungersnot“ in Deutschland zu erblicken ist. Es ist einmalig, so schreibt das Blatt, daß ein Staat, der wie Prag das 3½-Millionen-Volk der Sudetendeutschen zu 47 v. H. und mehr ohne Arbeit und Brot darben läßt, der, ohne mit der Wimper zu zucken, zusieht, wie die Jugend dieses Großteils der Staatsbevölkerung verkommt, daß dieser Staat die Möglichkeit einer Hilfe für diese Kinder zerstört und dazu noch eine als Lüge anerkannte Gemeinheit gegen das Land vorbringt, das

einfach dem Gebot der Menschlichkeit gehorchen, die Kinder einführt. Im Reich wird man nicht ein Prozent jener Zahl sudetendeutscher Kindern finden, die in der Tschechoslowakei ein besonders trübes Kapitel ausmachen. Im Reich hat auch der Armutsteil immer noch mehr zu eisen als die Jahre hungernden Arbeitslohen im Sudetenland. Das Reich hätte den 6000 Kindern dasselbe schöne Ferienleben mit guter Kost, Luft, Unterkunft und Jugendladen gewährt, die es seinen eigenen Kindern, und zwar seit Jahren, in einem Maße bietet, das die uneingeschränkte Anerkennung der Kulturbücher gefunden hat.

## „6000 Kinder sind um ihre Ferien gebracht worden“

Scharfe Abrechnung der „Zeit“ mit den Schmausen der tschechischen Presse.

Prag, 4. August. Die tschechische Presse setzt ihre Verdrehungsmanöver und ihre maßlose Hege gegen Deutschland im Zusammenhang mit dem Verbot des Ferienaufenthalts sudetendeutscher Kinder im Reich durch die tschechoslowakische Regierung fort. Dabei ist nichts zu leicht und lässig, um nicht als „Begründung“ für die aller Menschlichkeit hohesprechende Haltung Prags zu dienen. Sozusagen wird Deutschland auch noch dafür verantwortlich gemacht, daß während des Weltkrieges im tschechischen Gebiet Recht geherrscht habe. (!) Selbstverständlich bemüht man sich auch, das menschenfreundliche Anerbieten Deutschlands in eine Angelegenheit politischer Propaganda umzuwandeln.

„Die Zeit“, das Blatt der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, hält mit diesen böswilligen Verleumder und Verdrehern der Wahrheit scharfes Gericht. Das Blatt



Aufl. 251  
ROMAN RUDOLPH STRAß  
(Rückdruck verboten.)  
„Nun werden wir geholt.“ Imme wedete, mitten auf dem Gleise stehend, mit dem Taschentuch gesättelt in ihrer hochgerecteten Hand der Lokomotive entgegen, die langsam, nur den Tender hinter sich, aus der Vergangenheit um die Ecke dampfte.

„Anhalten!“ schrie er. Und, als die Lokomotive stand, sagte sie leiser zu den beiden schwerbewaffneten mitfahrenden Gendarmen, die ihr beim Hinausslettern halfen: „Ein Armentekind ist tot.“

Das machte auf die schnauzbärtigen Gründöte keinen Eindruck. Armenier gab es genug. Sonst jemand verwundet? fragten sie. Immer Antwort beruhigte sie. Dann besorgte man jetzt zunächst das Wichtigste und brachte die beiden Franken auf die ganz nahe Station in Sicherheit.

Die Lokomotive fuhr mit Vollamps rückwärts. Über die Kohlenbrocken des Tenders piff der Gegenwind Paul Buddenhaus und Imme ins Gesicht.

„Halten Sie doch die Hand vor die Augen, Jummel!“ sagte er. „Sie haben schon ganz feuchte Wimpern.“

„Das kommt nicht von dem bischen Lustzug — sondern weil ich am liebsten heulen möchte...“

„Vor Freude?“  
„Nein, vor Freude. Ich mache mir nachträglich so gräßliche Vorwürfe.“

Und plötzlich ihr blasses und nasses Gesicht ihm offen zuwendend: „... weil ich in dem Zug gesessen habe und gekocht und Ihnen kein Bechen gegeben habe, wie Sie das erstmals vorbeigesungen — aus Angst, daß Sie mich nicht gesehen hätten. Wenn Sie nicht durch Aufall noch einmal ausgeflogen wären, sondern worn in Ihrem Wagen schengbleiben...“

„Ein harter Beruf für die Asiatische Studiengesellschaft.“

„Ah — ich rede von mir ... Ich hätte ja keine ruhige Stunde mehr im Leben gehabt. Verzeihest wäre ich! Ich wäre ja schuld an dem Unglück gewesen, weil ich übernehmische Gang...“ Jetzt weinte sie wirklich.

Er sah ihre fallen Finger, lachte doch lieber, Jummel!“ sagte er. „Da bin ich ja in Lebensgröße.“

„Ja, Gott sei Dank!“ Sie atmete tief auf und erwiderte seinen Händedruck. „Du lebst!“

Es war schon früher Nachmittag, als ein Hilfszug Paul Buddenhaus und Imme von der kleinen Station, an der die Lokomotive sie abgefehlt hatte, abholte und sie nach Haidat-Pascha zurückbrachte. Von da fuhr sie mit dem Küstendampfer hinüber nach dem alten Europa. Unzählige weiße Segel schwammten auf dem blauen Bosporus. Der Mastenwald von Galata schwelte in schwarzen Rauch. Eine nicht endenwollende Menschenstrange trockte an den weißen Händen der Zolleinnehmer vorbei, über die Holzbrücke des Goldenen Horns.

Mit Hunderten von Dörfern, viele Stunden weit, badete Konstantinopel, die Mutter der Völker, im Sonnenglanz. Lange, grellweiß gefünkelte Festungsmauern umklafferten fern, jenseits Vora, einen Parkhügel. Sie schütteten, in seiner unsichtbaren Wingburg dahinter, den Herrn dieser Welt, der seit Jahren sein eigenes Riesenreich in drei Erdteilen nicht mehr vertraut — sie schirmten Abdül Hamid im Ildis-Kios.

Der fast allen Sterblichen — außer Leibwachen, Euuchen, Mundköpfen, Hentern, Spionen — verbotene Palast der Sterne lag frei auf sonst ansteigender, baumbestandener Rasenfläche. Eine breite Straße führte vom Meer her zu der hochgemauerten Aufstairtrampe an dem läusengeträgenen Vorbau zur Rechten.

In der Marmorthalle dahinter stand, ernst und härtig, im dunkelroten Feuer des Kriegers, den Ehrensäbel des Sultans an der Seite, den Orden des Ruhms auf dem goldgestrichen Waffenrock — stand Schükti-Pascha, Marschall des Reichs. Vor ihm ein blauschwarzes asirianisches Ungetüm mit einem Walzischbauch unter dem bis zur dreifachen Kinnwamme zugelöpten schwarzen Stammbrock, Hassis Baram-Aga, der Oberzunft des Sultans, der Schreden Stambs.

Die zwei Mächtigen des Landes — der Marschall und der Eunuch — verhandelten mit dem schmächtigen, goldglegenden Kammerherrn Fazil-Pascha, dem ständig ein schleimiges Zäpfchen unter dem schwarzen Schnurrbart spielte. Er verbeugte sich unterwürfig mit über der Brust gefreuzten Armen: Alles war für den morgigen Empfang des russischen Sultans Paul Buddenhaus durch den Sultan mit der Russischen Botschaft vereinbart.

Der Marschall Schükti verabschiedete sich von dem Mohrenkoloß und dem daneben fast zwergenhaften Kammerherrn und ritt mit seinem Gefolge abwärts. Ein

Zuavenregiment in hohen grünen Turbanen marschierte ihm mit schmetterndem Janitscharenmusik entgegen. Es führte eine rote Seidenfahne voll goldgestrichener Sprüche mit sich. Viele Orden aus dem leichten russischen Kriegschildlügen mußten wieder herhalten, und außerdem wird Deutschland auch noch dafür verantwortlich gemacht, daß während des Weltkrieges im tschechischen Gebiet Recht geherrscht habe. (!) Selbstverständlich bemüht man sich auch, das menschenfreundliche Anerbieten Deutschlands in eine Angelegenheit politischer Propaganda umzuwandeln.

Der Pascha prüfte das Regiment mit einem langen Blicke.

„Es gilt für zuverlässig“, sprach er endlich zu seinem Adjutanten Hünni, der neben ihm ritt.

„Die gesamte Zweite Division ist dem Großherrn ergeben!“ Der ehemalige Berliner Gardouan ließ rasch seine Kavallerie nicht rings um den Zildis-Kiosk.

„Und doch —?“ Der Marschall brach ab. Besonders bis er unten am Bosporus, im Platzenhof seines ottomanischen Kinos, inmitten seiner wilden, weiß gewandeten Leibwächter den Fuß aus dem Säugel zog.

Der Marschall Schükti betrat sein Haus. Er schaute hinüber in den Harem. Ein Schwarm junger Ottomane in weißen Knödelhosen hüstete ihm voraus und meißelte atemlos der Prinzessin Müntch-Sultaneh den Reiz ihres Herrn.

Die Hoheit machte sich gerade zur Ausfahrt fertig, Marschallin — das einzige, was man über dem Schleier draußen sah — waren mit Fuß- und Glasschuhen über dem Teppichboden, inmitten seiner goldenen, weiß gewandeten Hennawurzel gefärbt. Auf dem kleinen, kunstvoll gewundenen Säugel schimmerte ein Purpur von Diamanten. Verlebenssah glänzte auf dem hundert orangefarbenen Ledern der Buntöppselchen.

Die junge Müntch-Sultaneh betrachtete sich ernst in der langen Kleidung aus pfauenblauer Seide, der mit silberdurchwirkten breiten Gürtelschärpe. Und doch über das alles jetzt, aus den frischbraunen oder schwarzen Händen der bedienenden Odalisten, der weite Strahlenmantel — strahlend blaugrün, wie das Meer am Strand — verhüllte die ganze Pracht der übrigen Bewandlung.

(Fortsetzung folgt.)

